Beilage zur Altpreußischen Zeitung.

Elbing, den 24. Februar 1897.

Schlosse stehende Militärposten nicht wissen kann, ob die ein- und auspassirenden Personen im Schlosse zu thun haben oder nicht. Die gestohlenen Gegenstände waren Andenken an die Königin Luise und König Friedrich Wilhelm IV. Sie besitzen zwar keinen sehr bedeutenden Metallwerth, sind jedoch als Familienandenken und in Berücksichtigung der ehemaligen Besitzer unschätzbar. Um einer Ueberraschung gerüstet gegenüberzustehen, hatte er aus einem entfernten Saale den scharf geschliffenen Degen Friedrich Wilhelms II. herbeigeholt, die Waffe aber am Thatort zurückgelassen.

Aus den Provinzen.

Zoppot, 22. Februar. Der hiesige Barbier und Heilgehilfe E. Müller sollte auf Anordnung der Staatsanwaltschaft gestern verhaftet werden, weil er, wie man hört, eines in Danzig vor kurzem begangenen Sittlichkeitsverbrechens beschuldigt wird. Einen unbewachten Augenblick benutzend, entlief er der Aufsicht, eilte in seine Wohnung, verschloß die Thüre und vergiftete sich. Dem schleunigst nacheilenden Polizeibeamten trat er dann mit den Worten entgegen, daß er in einigen Minuten todt sein werde. So wars auch: Das Gift, wahrscheinlich Cyankali, wirkte schnell. Der herbeigerufene Arzt konnte nur seinen Tod bestätigen.

Dirschau 22. Februar. Eine fidele Geburtstagfeier, welche eine Anzahl junger Leute in einer leer stehenden Wohnung des Hauses Langgarten Nr. 12 gestern Abend beging, endete mit einer Messerstecherei. Schon geraume Zeit hatten die jungen Leute zu den Klängen einer Harmonika getanzt, als noch mehrere Einlaß begehrten. Es entspann sich nun der „Dsch. Ztg." zufolge ein Streit, in dessen Verlauf plötzlich die Lampe im Zimmer verlöschte. In dem nun sich entwickelnden Handgemenge erhielt der Arbeiter Franz Woloschek einen Messerstich am rechten Auge, sodaß er sofort ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte. Hätte der Stich um Haaresbreite mehr nach innen getroffen, so wäre das Auge verloren gewesen. Der Arbeiter Gelnowski erhielt einen unbedeutenden Stich in die rechte Schulter, der jedoch nur das Jakett zertrennte. Wer das Messer gebraucht hat, konnte bisher noch nicht ermittelt werden, jedoch wird wohl die Untersuchung den Thäter ergeben.

Marienburg, 22. Februar. Einen erfreulichen Beweis der Zusammengehörigkeit erbrachten die Beamten der königlichen Ostbahn und der Marienburg-Mlawkaer Eisenbahn, denn aus allen Beamtenklassen waren sie der Einladung zu einer Sonnabend Abend im Schützenhause stattgefundenen Festlichkeit zahlreich gefolgt. Das Fest nahm denn auch einen durchaus entsprechenden Verlauf. Nach einer festlichen Begrüßungsansprache erfolgte die Aufführung eines munteren Theaterstückes „Huschel und die Seinen", woran sich der bis zur Morgenstunde dauernde Tanz schloß.

S. **Krojanke**, 22. Februar. Die Kaiser Wilhelm-Gedächtnißfeier wird auch hier in würdiger Weise begangen werden. Am Sonntag wird nach gemeinsamem Kirchgange der städtischen Behörden, sämmtlicher Vereine und Innungen, sowie der Schule, Abends 6½ Uhr ein Zapfenstreich unter Fackelbeleuchtung, Feuerwerk und Illumination aufgeführt werden. Am Montag Vormittag werden die Schulfeiern abgehalten, während am Nachmittage für ca. 70 Veteranen ein Festessen gegeben wird. Am Dienstag Abend wird ein Commers die hohe Feier beschließen. Für die Festveranstaltungen wird die Stadt voraussichtlich 300 Mark bewilligen; auch die Vereine werden zur Deckung der Kosten beisteuern. — Wie schon früher mitgetheilt wurde, hatte der hiesige Kämmerer Jemm am 7. Dezember v. Js. beim Abbrennen eines winzigen Feuerwerkskörpers, wie er so häufig in Cigarrettform in den Händen der Kinder gesehen wird, eine so erhebliche Verletzung an der rechten Hand erlitten, daß er wochenlang von 2 Aerzten, die zu wiederholten Malen operativ bei ihm thätig waren, behandelt wurde. Indeß nahm die Wunde einen so bösartigen Charakter an, daß Herr J. zu seiner Heilung sich in eine Klinik zu Berlin aufnehmen ließ. Von dort ist er gestern, nachdem ihm ein Finger amputirt worden ist, zurückgekehrt. Leider sind auch jetzt noch zwei Finger steif, und es dürften bis zur vollen Genesung noch Wochen vergehen. — Bei dem heutigen Holzverkaufstermin wurde Kiefernklobenholz 33—40 pCt. über die Taxe getrieben und mit 17 Mark pro Klafter verkauft.

Thorn, 22. Februar. Die Ausführung des seit Jahren schon als nothwendig erachteten Holzhafens bei Thorn ist insofern ihrer Verwirklichung wieder etwas näher gerückt, als das Projekt behufs Erlangung der landespolizeilichen Genehmigung in Thorn vom 9. bis 22. Januar ausgelegen hat, um etwaige Einsprüche entgegenzunehmen. — Wie „Das Schiff" erfährt, soll nur ein einziger Einspruch eine beachtenswerthere Bedeutung haben. Alle übrigen Einsprüche — es sind vornehmlich die Besitzer einer am andern Ufer mehrere Kilometer stromab gelegenen Mühle und die Besitzer in der Nessauer Niederung — dürften entweder gar keine oder nur vorübergehende Bedeutung haben, bis die Eindeichung dieser Niederung, welche bereits begonnen ist, beendet sein wird, wozu allerdings zur Zeit noch die Geldmittel fehlen.

Thorn, 22. Februar. Wie gewaltig die Menge der Munition ist, die alljährlich auf dem hiesigen Artillerieschießplatz zur Verwendung kommt, geht daraus hervor, daß im vergangenen Sommer an Sprengstücken 600 000 Kilog. Gußeisen, 4000 Kilog. Schmiedeeisen, 24 000 Kilog. Stahleisen, 23 000 Kilog. Blei, 3000 Kilog. Zink, 5500 Kilog. Messing und 3500 Kilog. Kupfer gefunden worden sind. — Von dem für den Kreis Thorn geplanten Kleinbahnnetze scheint das Projekt einer Kleinbahn von Culmsee nach Rosenberg mit Abzweigungen nach Lubianken, Ernstrode und Sängerau gesichert zu sein. Mit der Ausführung und dem Betrieb der Bahn soll die ostdeutsche Kleinbahn-Gesellschaft in Bromberg beauftragt worden, die auch die Vorarbeiten bereits ausgeführt hat. Als Unternehmer soll ein nach den Bestimmungen der Landgemeindeordnung in der Bildung begriffener Zweckverband auftreten.

Graudenz, 22. Februar. Die seit Jahren zu einem theatralischen Ereigniß gewordene Aufführung zum Besten des Mädchenwaisenhauses muß zum ersten Male ganz unterbleiben. Die tückische Influenza hat, wie der „G." schreibt, alle Mühe zu Schanden gemacht, so daß es nicht möglich war, vor Mitte März etwas zu Stande zu bringen. Dann aber folgt die Hundertjahrfeier und eine ganze Reihe von Theaterunternehmungen, so daß für das Vorrmannstift kein Platz blieb. Um nun den beträchtlichen Ausfall zu decken, wendet sich der Vorstand an die Wohlthätigkeit der vielen Freunde der Anstalt.

[=] **Aus dem Kreise Flatow**, 22. Februar. In der Scheune des Besitzers Winter zu Obodowo brach in vergangener Nacht Feuer aus, das sich bei dem starken Winde in wenigen Augenblicken über das ganze Gehöft verbreitete und dieses vollständig in Asche legte. Der Viehstand ist bis auf 5 Pferde verbrannt. Aus dem Hause konnte nur wenig gerettet werden. Mittlerweile stand auch bereits das nahegelegene Schulhaus in hellen Flammen, so daß die Lehrerfamilie Stutzki nur das nackte Leben retten konnte. Ferner brannten noch das Einwohnerhaus des Besitzers Plätz, das Nahr'sche Doppelhaus, sowie ein Stall und die Scheune des Besitzers Sonnenberg ab. Den schwersten Schaden hat Besitzer Winter, der nur niedrig versichert ist. Der Lehrer Stutzki ist in der Feuerversicherung. — In Zempelburg brannte gestern Abend ebenfalls eine Scheune nieder.

Mogilno, 20. Febr. Die 18 Jahre alte Schiffseigenthümertochter Josefa Draskowska aus Pakosch hat ihr am 2. Februar geborenes lebendes Kind etwa eine halbe Stunde nach der Geburt in's Wasser geworfen. Die That ist erst jetzt entdeckt worden. Gestern wurde die D. dem hiesigen Justizgefängniß überliefert.

Schneidemühl, 19. Febr. Im Dezember v. Js. wurde in der Schule des Dorfes Stranz zum ersten Male evangelischer Gottesdienst abgehalten. Die Arbeiterfrauen Garske und Robeck, sowie der Arbeiter Zühlsdorf ergingen sich in Beziehung hierauf in beschimpfenden Aeußerungen. Von der hiesigen Strafkammer wurden sie heute wegen Gotteslästerung zu je 2 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Pr. Holland, 22. Februar. Der Magistrat hat den hiesigen Gemeindekirchenrath als Vertreter der evangelischen Kirchengemeinde mit einer Communalsteuer von 280 Mk. p. a. herangezogen. Wahrscheinlich wird der Gemeindekirchenrath so ohne Weiteres auf die Sache nicht eingehen, und da ist man, wie das „O. B." schreibt, auf den Ausgang der Sache sehr gespannt.

Bischofsburg, 20. Februar. Der Rechtsanwalt Ebner hierselbst ist gestern wegen Unterschlagung verhaftet worden. Die unterschlagene Summe ist kurz vor der Verhaftung gedeckt worden.

Lautenburg, 21. Februar. Am Abend des vergangenen Freitag wurde auf dem Wege vom Hotel de Rome bis zum Bahnhof ein frecher Diebstahl verübt. Von dem Schlitten des Hoteliers Herrn Skrodzki, der die Reisenden zum Abendzuge beförderte, wurde nämlich der Koffer des Herrn Pfarrer Zabunski in Schönsee gestohlen, mit einem Stemmeisen erbrochen und seines Inhalts beraubt. In dem Koffer befanden sich eine Reverende, ein Chorhemd, eine Pelzjacke, Rasirmesser, Kamm und Bürste, Dinge, die etwa 100 Mk. werth hatten, aber von dem Diebe nicht recht gut verwerthet werden konnten. So wurden denn die Reverende und der Chorrock in das katholische Pfarrhaus mit dem Bedeuten gebracht, daß diese Sachen gefunden seien. Ebenso brachte ein Mann den leeren Koffer ins Hotel und erklärte, daß er ihn gefunden habe. Man traute jedoch dem „ehrlichen Finder" nicht, sondern hielt bei ihm eine Haussuchung ab. Der Finder entpuppte sich nun als der Dieb, denn in seiner Wohnung wurde die vermißte Pelzjacke gefunden. — Gestern wurde in der Oberförsterei Lautenburg durch den Förster Herrn Schmidt ein Eber geschossen, der das Gewicht von 240 Pfund hatte.

Tilsit, 22. Februar. Für das zum 1. April von Insterburg nach hier in Garnison zu verlegende 1. Bataillon Regts. 41 soll innerhalb vier Jahren links neben der Stolbeckerstraße auf der westlichen Grenze des vor der Kaserne des 2. Bataillons liegenden Exerzierplatzes eine neue Kaserne mit der Front nach der Stadt erbaut werden. Infolgedessen ist durch den Militärfiskus mit denjenigen Herren, die das qu. Bataillon vorläufig in ihre Neubauten aufnehmen, auch nur ein Miethskontrakt auf die Dauer von vier Jahren abgeschlossen worden.

Vermischtes.

— **Urwald-Deutsch.** Von einem deutschen Lehrer in Süd-Brasilien wird der „Köln. Volksztg." geschrieben: Die deutschen Schulkinder hier im Urwalde stehen mit dem Hochdeutschen auf keinem besonders vertrauten Fuße. Meist wird nur der von den Eltern oder Großeltern überkommene Dialekt verstanden. Bei mir herum gilt Moselaner-Deutsch für das einzig richtige. Neulich las ein achtjähriges Mädchen die Stelle vor, wo Abraham an Stelle seines Sohnes einen Widder zum Opfer findet. Da ich der Kleinen hinsichtlich ihrer Kenntniß von einem Widder nicht recht traute, so fragte ich sie zum Scherz, wie viel Beine so ein Widder habe. „Ei zwai," sagte Mariechen ganz fix. In der ganzen Schule befand sich auf weiteres Befragen niemand, der das Wort verstand, so daß ich erklären mußte, es sei ein „Schafbock" gemeint. Nun wollte ich aber doch wissen, warum das Mädchen so hurtig geantwortet hatte: zwei Beine. „Njo," sagte sie, „aich han gemaint, et wär 'n Wittmann."

— **Ein Protz.** In einer von den „M. N. N." wiedergegebenen Gerichtsverhandlung entwirft ein echter und rechter Protz folgende, Behagen ausströmende Schilderung seiner Persönlichkeit: „Nehmen's a mal an, wea i ausschang mit meine Fünfavierz'ge (fünfundvierzig Jahren)! Net z' dick und net z' mager, g'wachsen wie a Pfeifenröhrl, a Geld hamer, a Haus homer, d' Einrichtung g'langt (reicht) für an Grafen, mei Gold und Stoanerzengl (Brillantringe) wia's da an mir trag, kostet mehrer wie a ganzer G'wandladen z'samm an Tuechlager. Nachher kimmt a feiner Jucker, a Fuxträra (Foxterrier, englischer Jagdhund) is' dohoam, a Viecherl, dös 500 Mark unter Brüadern werth is', und von meiner Frau, von dene weiten Aermel und dene Broschna und Armreif mog i gar net reden, dös is' bekannt in die besser'n Familien der ganzen Stadt. Mei Bua, der Jacob, hat a Verluzibett (Velociped = Fahrrad), ganz vo' Nickl um 500 Markl, und trotzdem san mer mit jed'n Menschen gemein, ham koan Protz und bilden uns nix ein. Aber wenn mer an Charakter ham und uns von a armen Fretter nix'n sagen lassen, wenn mer uns von solchene Leut', sag' i, die höchstens so viel haben, als nothwendig braucha überhaupts net abgeben, nacher wär' die Bagaschi beleidigt. I kann so a Mensch'n gar net beleidigen, i verzicht' auf die armen Leut' 's ganze Jahr nnd damit Schluß."

— **Auch eine Schwärmerin.** Aeltliches Fräulein: „Wie ist Ihrer werther Name, wenn ich fragen darf?" Herr: „Huber." Fräulein: „Hübscher Name das! So möcht' ich auch heißen!"

— **Ein Zeitfratz.** „Fritzchen, hast Du auch Deine Schularbeiten gemacht?" „Ja!" „Alle?" „Aber natürlich!" „Auch recht sorgfältig?" „Ach, Mama, Du machst mich ja ganz nervös mit dem vielen Fragen!"

— **Eine gute Freundin.** Bräutigam: „Nun, mein Liebchen, wem schicken wir denn eigentlich unsere Verlobungsanzeige zuerst?" Braut: „Meiner Freundin Paula — die ärgert sich am meisten!"

— **Kasernhofblüthe.** Unteroffizier: (zu einem Soldaten, dem vom Nasenbluten ein Blutströpfchen am Kinn hängt): „Krause, wischen Sie den Schauerroman aus Ihrem Gesicht!"

— **Der Börsenhumor** hat sich der griechischen Frage in einer neuen Variante angenommen. Man müsse sich nunmehr — so hieß es an der gestrigen Börse auf Grund der neuesten Nachrichten aus Creta — griechische Papiere kaufen, denn die Griechen hätten endlich wieder einmal — etwas vorgeschossen bekommen.

— **Böse Zungen.** Lakai: „Das Boudoir unserer Gnädigen muß ein sehr gesunder Aufenthaltsort sein." — Kammermädchen: „Wie so?" — Lakai: „Na — gelb und welk geht sie hinein, und rosig und blühend kommt sie wieder heraus!"

— **Sie kann's machen.** General (zu einer jungen, reichen Dame): „Nun, Fräulein Jeane, welcher Waffe geben Sie den Vorzug?" — „Excellenz, ich gehe mal zur Kavallerie!"

---

ganz sicher sein, daß diese Heirath Dich glücklich machen würde?"

„Vermöchte sie es nicht, so hätte ich darum Niemandem einen Vorwurf zu machrn als mir selbst. Und ich habe jetzt Dein Versprechen, nicht wahr?"

„Was bleibt mir am Ende Anderes übrig! Ein paar Wochen aber dürfen wir doch wohl noch darüber vergehen lassen. Denn zunächst begleitest Du ja Deine Freundinnen für einige Zeit auf das Land."

„Höchstens für ein paar Tage," erklärte sie mit Entschiedenheit. „Ich konnte es leider nicht ausschlagen, und ich werde schon einen Vorwand finden, mich noch vor Ablauf der ersten Woche wieder los zu machen. Und dann muß es sofort entschieden werden, gleich am Tage meiner Rückkehr. An meinem Geburtstag will ich auch meine Verlobung mit Werner feiern."

„Und Du bist seiner ganz gewiß? Ich halte ihn ja für einen Ehrenmann; aber ein Kuß ist schließlich noch kein Heirathsantrag, mein Kind."

Ein stolzes Lächeln erschien auf Antonien's Gesicht.

„Sei darum unbesorgt, Vater! — Ich bin keines von den Mädchen, mit denen man sich zu bloßem Zeitvertreib solche Scherze erlaubt. Von mir allein wird es abhängen, wo und wann die entscheidenden Worte fallen."

„Nun, so möge Dich der Himmel vor schmerzlichen Enttäuschungen bewahren, jetzt und künftig, meine liebe Toni! Ich leugne nicht, daß ich mir einen anderen Schwiegersohn gewünscht hätte, einen Mann von glänzenderer gesellschaftlicher Stellung. Aber wenn nur dieser Doctor Dich glücklich machen kann, so mag es darum sein. Die Tochter des Consuls Beiersdorf wird ja auch als die Frau eines simplen Gelehrten noch auf den Höhen des Lebens bleiben."

Sie erhob sich auf die Fußspitzen, um ihn zu küssen.

„Ich wußte es wohl, daß Du einwilligen würdest und ich danke Dir dafür. Nun aber habe ich Dich lange genug um Deinen Schlaf betrogen. Müssen wir doch um dieser langweiligen Reise willen morgen schon so früh wieder aus den Federn! Gute Nacht!"

Amandus Beiersdorf brachte sie hinaus und lauschte auf den Klang des leichten Schrittes, bis die Thür ihres Schlafzimmers sich geschlossen hatte. Dann athmete er tief auf und sagte halblaut vor sich hin:

„Vielleicht ist es so am besten. Denn sie hat Recht; zuweilen können selbst die Todten reden."

Elftes Kapitel.

Rolf Hardeck saß am Tische über einer Zeichnung von kleinem Format, als an die Thür seines Ateliers geklopft wurde. Er bedeckte das Reißbrett mit einem Bogen Papier und rief unwirsch „Herein!" Draußen gab es ein Kratzen und Scharren, wie wenn Jemand eifrig bemüht wäre, an den Dielen des Treppenflurs seine Stiefelsohlen zu reinigen — dann ein wiederholtes verlegenes Hüsteln, bis sich endlich die ungewöhnlich fettleibige Gestalt eines gut gekleideten Mannes von mindestens siebzig Jahren durch die halbgeöffnete Thür hereinschob.

„Was ich sagen wollte — bin ich hier richtig bei dem Herrn Kunstmaler Hardeck?" fragte er mit sehr asthmathisch klingender Stimme im breitesten Hamburger Dialect, während er bescheiden dicht an der Schwelle stehen blieb.

„Mein Name ist Hardeck," gab Rolf kurz zurück. „Aber ich zweifle dennoch, daß Sie hier richtig sind. Womit kann ich Ihnen dienen?"

„Mein Name ist Schütte — Hinrich Schütte, Hauseigenthümer, Specksgang Nr. 7. Ja — und was ich sagen wollte — nämlich die Wittwe Behnke, was meine Einwohnerin ist — Sie werden sich erinnern, Herr Hardeck —"

„Ja, ich erinnere mich. Was ist's mit der Frau? — Hat sie Ihnen die Miethe nicht gezahlt?"

Herr Hinrich Schütte wies diese Vermuthung durch eine protestirende Handbewegung weit von sich ab.

„Kein Gedanke, Herr Hardeck — auf Heller und Pfennig! Eine so anständige Frau. Das Geld ist bei ihr in guten Händen. Und eine tüchtige Frau. Ich habe sie schon gekannt, als sie noch den Papierladen auf der Fuhlentwiete hatte. „Ja, und was ich sagen wollte —"

„Was Sie mir sagen wollten, mein werther Herr Schütte, machen Sie wohl freundlichst etwas kurz. Ich habe sehr wenig Zeit."

„Ja wohl — natürlich! — Jeder hat so seine Arbeit, ob er nun arm oder reich ist. Und die Frau Behnke wäre gern selber gekommen; aber sie liegt nun schon in die zweite Woche. Und der Doktor meint, es könnten noch reichlich vierzehn Tage werden. Und weil sie mich so sehr gebeten hat, daß ich für sie gehen sollte — sie hat nämlich sonst keinen Menschen, Herr Hardeck — keine Seele — es ist ein Trauerspiel, kann ich Ihnen sagen —"

„Mag sein. Es giebt eben sehr viel Jammer in der Welt. Aber die Frau hätte es durchaus nicht nöthig gehabt, Sie zu bemühen; denn ich wüßte nicht, was sie mir mitzutheilen hätte."

Hinrich Schütte, der seine kleinen Augen während des Sprechens mit sichtlich wachsender Verwunderung in dem dürftigen Raume hatte umherwandern lassen, gerieth in immer größere Verlegenheit.

„Ja, und was ich sagen wollte — das Geld, Herr Hardeck, Sie behauptet doch steif und fest, daß Sie ihr das viele Geld geschickt hätten —"

„Welches Geld?" fragte der Maler rauh, indem er sich anschickte, seine Arbeit wieder aufzunehmen. „Ich weiß von keinem Gelde."

„Na, Sie werden es schon wissen — die zweitausend Mark. Wie der Geldbrief angekommen ist, dachte sie natürlich, es ist ein schlechter Witz. Und wie sie ihn dann aufgemacht hat, na, beinahe verrückt ist sie geworden — richtig verrückt."

„Und die Verrücktheit dauert noch fort, wie mir scheint. Sieht es hier aus wie bei einem Millionär oder wie bei einem Tollhäusler? — Und ich müßte doch wohl Beides sein, um einer wildfremden Person zweitausend Mark zu schenken, nur weil sie mir ein paar Tage lang gegen angemessene Vergütung Modell gestanden hat. Nein, mein verehrter Herr Hauseigenthümer, auf diesen Leim hätten Sie wirklich nicht kriechen brauchen. Gehen Sie ruhig zu Ihrer Frau Behnke zurück und bestellen Sie, daß ich ihr gute Besserung wünschen lasse. Mehr habe ich für Niemanden übrig, und wenn es überhaupt unbekannte Wohlthäter giebt, so sind sie jedenfalls anderswo zu suchen als in meinen vier Wänden."

„Ja, was soll man nun dazu sagen! Gekriegt hat sie das Geld doch einmal — und weil sie keinen Menschen hat — und weil Sie ihr doch auch zwanzig Mark gegeben hatten für nichts und wieder nichts."

„Ich werde mich wohl hüten, dergleichen zum zweiten Mal zu thun, wenn es mich in den Augen der Leute zu einem ausgemachten Narren stempelt. Sie hören ja, daß ich nichts von dem Gelde weiß, und ich denke, wir lassen es nun mit dieser Sache genug sein, Herr Schütte."

„Ja, wenn Sie meinen, Herr Hardeck! Ein bischen merkwürdig war es mir ja auch gleich. Denn weil ich auch 'mal einen Kunstmaler gekannt habe, der nicht das liebe Brod hatte und zuletzt sogar aus Verzweiflung ein Schnapsbruder wurde — ein Trauerspiel, kann ich Ihnen sagen —"

„Wenn Sie solche Erfahrungen mit einem meiner Berufsgenossen gemacht haben," unterbrach ihn Rolf ernsthaft, „so werden Sie auch wissen, daß ein Maler jede verlorene Viertelstunde mit dem Ausfall einer Mahlzeit bezahlen muß. Und aus Menschenfreundlichkeit werden Sie mich deshalb nicht länger von meiner Arbeit abhalten — nicht wahr?"

Eine deutliche Handbewegung gegen die Thür hin begleitete zu besserem Verständniß diese letzten Worte. Herr Hinrich Schütte schnaufte ein paar Mal vernehmlich; dann tastete er gehorsam nach der Klinke.

„Nein — natürlich! — Ich empfehle mich gehorsamst, Herr Hardeck! — Und ich werde es der Frau Behnke ausrichten, daß Sie ihr gute Besserung wünschen lassen. Sie können sich darauf verlassen, daß ich es thun werde. Adjüs, Herr Hardeck!"

„Adieu, Herr Hinrich Schütte! Und fallen Sie freundlichst nicht die Treppe hinunter."

Der Besucher war draußen; doch nach Verlauf einiger Secunden erschien sein rothes, schwammiges Gesicht mit einem geradezu rührenden Ausdruck hilfloser Verlegenheit abermals in der behutsam geöffneten Thür.

„Nichts für ungut, Herr Hardeck! Aber was ich noch sagen wollte: Sie sind doch wohl nicht der Sohn von dem Herrn Lieutenant Hardeck und von seiner Frau, die ein geborenes Fräulein Beiersdorf war?"

Erstaunt blickte Rolf von seiner Zeichnung auf.

„Und wenn ich es nun wäre? Haben Sie das geborene Fräulein Beiersdorf etwa gekannt?"

„Und ob ich sie gekannt habe! Ja, wenn ich noch einmal hereinkommen dürfte, Herr Hardeck — nur ein kleines Augenblickchen —"

Der Maler hatte seinen Stift niedergelegt und war aufgesprungen.

„Kommen Sie in Gottes Namen herein, würdiger Hauseigenthümer! Einen Mann, welcher meine Mutter gekannt hat, werfe ich gewiß nicht hinaus."

Mit einem vergnügten Schmunzeln machte Hinrich Schütte von der empfangenen Erlaubniß Gebrauch.

„Ja, sehen Sie, Herr Hardeck — ich hatte mir doch gleich meine Gedanken gemacht, wie ich von der Frau Behnke Ihren Namen hörte. Lieber Gott, ob ich Sie gekannt habe, das Fräulein! So lieb und so niedlich — und immer so freundlich, auch gegen den gemeinen Mann! Sie haben nicht viel von ihr im Gesicht, muß ich sagen. Eher was von dem Herrn Lieutenant. Er war auch sein großer stattlicher Mann. Ja, es ist lange her, daß ich die jungen Leute gekannt habe, sehr lange. Aber mein Gedächtniß ist immer noch ausgezeichnet, und, was ich sagen wollte —"

Rolf hatte Hinrich Schütte auf einen Stuhl niedergedrückt. Er schien mit einem Mal ganz verwandelt.

„Sagen Sie mir vor Allem, lieber Freund, wo und wie Sie eigentlich zu der Bekanntschaft mit meiner Mutter gelangt sind."

„O, das war doch ganz einfach. Ich war zwar blos Comptoirdiener bei dem alten Herrn Bartels und Compagnie, aber das muß man sagen, sie haben Alle große Stücke auf mich gehalten — der Herr Amandus und der Herr Ludwig und besonders das Fräulein Margarethe, was Ihre Mutter war, Herr Hardeck — es war eine gute Zeit für mich, bis zuletzt die häßlichen Geschichten kamen. Schmutzige Geschichten, mein lieber, junger Herr — ein richtiges Trauerspiel, kann ich Ihnen sagen."

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: P. Schiemann in Elbing.
Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.